

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1914**

418 (9.9.1914) Abendausgabe



# Badische Presse.

General-Anzeiger der Residenzstadt Karlsruhe und des Großherzogtums Baden.

Unabhängige und am meisten gelesene Tageszeitung in Karlsruhe.

Wöchentlich 2 Nummern „Karlsruher Unterhaltungsblatt“ mit Illustrationen, wöchentlich 1 Nummer „Nah und Fern“ für Wanderung und Reise, Spiel und Sport, monatlich 2 Nummern „Courier“, Anzeiger für Landwirtschaft, Garten-, Obst- und Weinbau, 1 Sommer- und 1 Winter-Fahrplanbuch und 1 illustrierter Wandkalender, sowie viele sonstige Beilagen.

Gratis-Beilagen: Täglich 16 bis 40 Seiten. Weitauß größte Abonnentenzahl von allen in Karlsruhe erscheinenden Zeitungen.

Eigentum und Verlag von Ferd. Hiergarten. Chefredakteur: Albert Herzog. Verantwortlich für allgemeine Politik und Feuilleton: Anton Rudolph, für badische Politik, Lokales, bad. Chronik und den allgem. Teil: H. Frhr. v. Seldendorff, für den Anzeigenteil: H. Rinderspacher, sämtl. in Karlsruhe i. B.

Berliner Bureau: Berlin W 10.

Gesamt-Auflage: 37000 Exmpl.

je 2 mal wochentags, gedruckt auf drei Zwillinge-Notationsmaschinen neuesten Systems in Karlsruhe und nächster Umgebung allein über 22000 Abonnenten.

**Expedition:** Brief- und Sammler-Edel macht Kaiserstr. u. Marktpl. Brief- und Telegr.-Adresse laute nicht auf Namen, sondern: „Badische Presse“, Karlsruhe.

**Bezugspreis in Karlsruhe:** Im Verlage abgeholt 60 Wfr. und in den Zweigexpeditionen abgeholt 65 Wfr. monatlich. Frei ins Haus geliefert: Vierteljährlich M. 2.20, Halbjährlich M. 4.20, Jahrespreis M. 8.00. Durch den Briefträger täglich 2mal ins Haus geb. M. 2.52. Stetige Nummern 5 Wfr. Größere Nummern 10 Wfr.

**Anzeigen:** Die Kolonietabelle 25 Wfr., die Melangetabelle 20 Wfr., Melangetabelle an 1. Stelle 1 Wfr. 50. Bei Wiederholungen tarifreduziert. Bei der Nichterhaltung des Blattes, bei gerichtlichen Streitigkeiten und bei sonstigen außer Kraft tritt.

Nr. 418.

Telefon: Expedition Nr. 86.

Karlsruhe, Mittwoch den 9. September 1914.

Telefon: Redaktion Nr. 309.

30. Jahrgang.

## Vom Krieg.

### Japans Vorgehen bei Kiautschau.

W.T.B. Tokio, 9. Sept. (Nicht amtlich.) Japanische Flieger haben Bomben auf Tjingtau geworfen.

Mit dem Erscheinen der bombenwerfenden Flieger über der blühenden deutschen Hafenstadt Tjingtau hat Japans brutales Vorgehen gegen die deutsche Pachtkolonie Kiautschau an der chinesischen Ostküste seinen Anfang genommen. Aber was auch die gelben Genossen des frommen England gegen unsere Landsleute unternehmen werden, wir werden es ihnen und dem tüchtigen Albion einst gründlich heimzahlen.

### Ein Tagesbefehl des französischen Generalissimus.

W.T.B. Paris, 9. Sept. Der französische Generalissimus hat einer amtlichen Mitteilung zufolge an die Truppen folgenden Tagesbefehl erlassen: „Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, rückwärts zu schauen, sondern anzugreifen, den Feind rückwärts zu drängen und das gewonnene Terrain, koste es, was es wolle, zu behaupten.“

### Franktireur-Kämpfe.

W.T.B. London, 9. Sept. (Nicht amtlich.) Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Bordeaux bestätigt, daß Franktireurs Angriffe unternehmen haben. Ein Flüchtling aus einem Ardennendorfe bei Boisgies hat ihm erzählt, daß junge Leute und Frauen bewaffnet wurden und eine Planenpatrouille aus dem Hinterhalte niederschossen. Das Dorf sei daraufhin zerstört worden.

### Zur Eroberung von Maubeuge.

— Berlin, 8. Sept. In den Berliner Blättern wird die Eroberung von Maubeuge als ein erfreulicher Erfolg gefeiert, wenn er auch nicht mehr überraschend gekommen ist, nachdem man vorgestern hörte, daß schon einige Forts und deren Zwischenstellungen gefallen waren. Die Mitteilung, daß 40 000 Kriegsgesangene und 400 Geschütze in unsere Hände gefallen sind, bedeutet ungefähr ein ganzes Armeekorps. Wichtig ist zudem, daß nun die Belagerungsarmee und die Belagerungsartillerie für neue Aufgaben frei wird. In Maubeuge soll der Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen gefangen gewesen sein, der den Franzosen in die Hände gefallen war, nachdem ihm auf einer Feldwache das Pferd erschossen und er selbst verwundet worden war.

Zu der Kapitulation von Maubeuge bemerkt der „Berl. Volkanzeiger“: Die vorgesehene Kriegsbesetzung von Maubeuge zählt rund 10 000 Mann. Da nun die Engländer seiner Zeit bei Maubeuge geschlagen worden sind, ist anzunehmen, daß wir 30 000 in die Festung geworfene Engländer mit gefangen genommen haben. Doch sind nähere Angaben über die Zusammensetzung der kriegsgefangenen Truppen noch nicht bekannt.

### Die serbische Niederlage bei Mitrowitz.

— Budapest, 8. Sept. Ueber den siegreichen Kampf gegen die Serben bei Mitrowitz an der Save werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Ein großer Teil der Timodivision, aus den serbischen Elitetruppen bestehend, erhielt in der Nacht auf Sonntag den Auftrag, in Mitrowitz einzubringen, wahrscheinlich in der Annahme, das gegen Kufland beschäftigte Oesterreich-Ungarn könne jetzt keinen richtigen Widerstand gegen einen serbischen Vorstoß leisten. Die Serben setzten, von unseren Truppen unbehindert, unter dem Schutze der Nacht auf Booten und einer improvisierten Brücke an mehreren Stellen, besonders bei Mitrowitz, über die Save und rückten gegen Ruma, wo von einer Division ungarischer Truppen, die im Halbtage aufgestellt genommen hatte und die von der bei Sasin und Jaral aufgestellten Artillerie unterstützt wurden, die Serben von einem mörderischen Feuer empfangen und umzingelt wurden. Es entwickelte sich ein größeres Gefecht, das bis Sonntag in den Abendstunden andauerte. Von den Serben wurden etwa 5000 gefangen, ebensoviel fielen oder er-

tranken während der Flucht über die Save. Unter den Gefangenen sind etwa 60 serbische Offiziere. Auch sehr viel Kriegsmaterial ist in unsere Hände gelangt. Von den Teilnehmern an der tollkühnen Expedition über die Save haben im besten Falle nur einige wenige wieder das serbische Ufer erreicht. (Zitt. Stg.)

### Die wirtschaftliche Schwäche unserer Gegner.

— Karlsruhe, 9. Sept. Die „Times“ meldete: „Nicht, daß die Abrechnungen der Londoner City eine Ueberraschung bringen würden: die Verschuldung der Londoner Handelshäuser bei deutschen und österreichischen sei bedeutend größer als umgekehrt.“

Deutschlands Gegner, deren militärische Schwächen von den urteilsfähigen Köpfen in ihren eigenen Reihen nicht ganz verkannt wurden, glaubten einer Ueberlegenheit doch ziemlich sicher zu sein: der wirtschaftlichen. Deutschland, meinte man, werde sogleich nach Kriegsausbruch vor einem verhängnisvollen Mangel an Bargeld stehen, die hinreichende Versorgung mit Lebensmitteln werde durch die Tätigkeit der englischen Flotte unmöglich werden, die Industrie mit dem Aufhören jeglicher Ausfuhr zusammenbrechen. Dagegen sei Rußland widerstandsfähig als gewerblich nicht schwach entwickelter Ackerbaustaat, England durch seine Seebeherrschung, Frankreich durch seine immer noch reichen Vorräte; erst recht überlegen sei natürlich die Gesamtheit dieser drei Staaten, durch ihren Zusammenhang unter sich wie durch den ungestörten Verkehr mit der außereuropäischen Welt.

Die Tatsachen haben Punkt für Punkt dieser Rechnung widerlegt. Sie hätte nicht einmal dann gestimmt, wenn sich das Kriegsglück zu Deutschlands Ungunsten gewendet hätte: denn sie war schon in den Grundlagen fehlerhaft. Wie kraftvoll die deutsche Volkswirtschaft, trotz aller unvermeidlichen Opfer, den unerwarteten Ansturm des Krieges ertragen hat, liegt vor Augen. Die Ernährung ist, einschließlich des Entbehrlichen, gesichert, die Preise sind kaum gestiegen, die Arbeitslosigkeit ist wenig größer als in Zeiten rein wirtschaftlicher Erschütterung. In den Gewöben der Reichsbank liegen mehr als 1 1/2 Milliarden Gold, die Banken zahlen ohne Schwierigkeit alle Einlagen heraus, die ihnen abverlangt wurden, das Hartgeld kommt wieder neben dem Papier in Umlauf. Post- und Eisenbahnverkehr sind nur soweit eingeschränkt, als die militärischen Anforderungen es notwendig machen, selbst der Ausfuhrhandel sucht sich noch während des Krieges neue Wege.

So steht es bei unseren Gegnern nicht. In Rußland droht, als Folge der Mißernte, die Hungersnot, in England herrscht Arbeitslosigkeit und Geldpanik in überraschendem Umfang. Und Frankreich? Schon vor dem Kriege fielen auf den sprichwörtlichen Wohlstand des Rentnerlandes gar sonderbare Lichter. Während die deutsche Volkswirtschaft im Jahre 1909 dem Reiche fünfhundert Millionen neuer Jahreseinnahmen sicherte und vier Jahre später die „Wehrmilliarde“ durch abermals zweihundert Millionen jährlicher Steuerleistung ergänzte, versuchte in Frankreich ein Ministerium nach dem anderen vergeblich, aus der wachsenden Finanznot einen Ausweg zu finden. Mäthighundert Millionen einmaliger, siebenhundert Millionen jährlicher Ausgaben ohne Deckung: mit dieser Bilanz ging die republikanische Regierung in den Krieg. Wer dennoch an die französische Gelddarlehensfähigkeit glaubte, den mußte die auffallend geringe Höhe der Kriegskredite eines Schlimmeren belehren: 2 1/2 Milliarden, gegen 6,6 Milliarden (Fr.) in Deutschland!

Weit bedrohlicher als diese Lage der Staatsfinanzen ist aber die allgemeine Schwäche der französischen Wirtschaft. Nicht nur, daß es dem Lande während des Krieges an arbeitsfähigen Männern fehlt (es bleiben nach Einstellung aller Wehrfähigen nicht halb soviel zurück als unter gleichen Verhältnissen in Deutschland...): Die Abhängigkeit aller Industrien von fremdem will sagen: deutschem Unternehmungsgeist ist ebenso groß, wie der Mangel an kaufmännischer Tatkraft u. organisatorischer Begabung bei den eigenen Landsleuten. Ueberall wurden die natürlichen Hilfsquellen des Landes von Deutschen erschlossen; überall, wo ein gewerblicher Betrieb nach langem Stocken gedieh, war es eine Folge dieser „Pénétration“. Die Kohlenbezirke und Hochöfen im Norden waren in deutschen Händen, so gut wie der größte Teil der chemischen Industrie. Im normannischen Textilgebiet war die Rattundruderei zu 40 v. H. deutsch. Nicht anders steht es mit den Expeditionsfirmen. Der deutsche Kohlenhandel in Rouen hat den englischen verdrängt, eine chemische Fabrik brennt — Saarlothen. Zahlreiche Waren werden als urfranzösisch angeboten, wird aber der Zufall zum

Beträger, so erkennt man, daß die Tontöpfe aus Baden stammen, die Sauerstoffapparate aus Lübeck, das Pinoleum aus Neufölln bei Berlin. . .

Die Beispiele ließen sich endlos vermehren. Franzosen, die Deutschland und die Bedeutung der deutschen Arbeit in Frankreich kannten, verwünschten den Krieg und sagten ein schlimmes Ende voraus. Aber ihre Warnungen kamen zu spät.

### Ein schweizerisches Urteil über die militärische Lage.

— Basel, 6. Sept. „Mit lebhaftem Interesse verfolgt das Schweizervolk und seine Presse die Vorgänge auf dem deutsch-französischen Kriegsschauplatz und es dürfte sicherlich auch in Deutschland interessieren, was der „Eund“, das offiziöse Organ des schweizerischen Bundesrats, zur Kriegslage im Westen sagt.“

Der letzte Bericht des deutschen Hauptquartiers läßt erkennen, daß der Vormarsch sämtlicher rechter Flügelgruppen der deutschen Armee von der Somme in südlicher Richtung bis zur Marne sich rasch und unaufhaltsam vollzieht. Die französische Feldarmee hat die Linie St. Quentin-Mezieres-Laguyon nach harten Kämpfen preisgegeben, hat dann die Linie La Fere-Laon-Reims nach dem Durchbruch der Deutschen bei Reims opfern müssen und ist, wie gefahren aus französischen Quellen zugeben, auf die Linie Compiègne-Soissons-Verdun, also über die Aisne zurückgegangen. Als zugleich der Sieg der französischen Regierung nach Bourdeux verlegt wurde, und zwar von einer Stunde auf die andere, wurde klar, daß auch diese Verteidigungslinie nicht mehr gehalten werden konnte.

Heute erfahren wir, daß der französische Linke Flügel bis zur Zentrumgruppe bei Verdun zurückgedrückt worden ist und zwar so weit, daß die französischen Linien heute von Paris die Marne aufwärts, etwas nördlich Chalons über Ste. Menchould nach Verdun sich erstrecken. Hinter der deutschen Nordfront scheinen die Grenzposten bis auf Lille und Maubeuge gefallen zu sein. (Bekanntlich ist inzwischen Lille geräumt worden und Maubeuge am 7. September gefallen. La Fere, Laon und Fort Conde bei Soissons waren überhaupt nicht in der Lage, Widerstand zu leisten.)

An der Ostfront, besonders bei Toul und Epinal sind die Franzosen auch nach deutschem Zeugnis in ihren Stellungen noch nicht erschüttert. Hier scheinen sich nicht nur die modernen Befestigungen, sondern auch die Truppe, unter der tüchtigen energiegelassen Führung von General Pau trefflich zu behaupten. Was aber werden soll, wenn der deutsche Vormarsch von Norden nach Süden die Pressung so weit fortsetzt, daß die französische Front auch noch über Chalons hinaus nach Süden und von Paris ab auf Vitry und Troyes gedrängt wird, das ist eine andere Frage. General Pau könnte nicht einfach Recht machen, sondern müßte, den Armeen des Kronprinzen von Bayern und Generalobersten v. Seeringen zugewendet, auf Langres und Dijon ausweichen.

Paris soll bereits von deutscher Kavallerie betastet werden; diese wäre demnach von Compiègne südlich vorzustoßen. Was in Paris an Besatzungstruppen steht, entzieht sich der Kenntnis; es soll in den letzten Tagen noch Marineinfanterie hineingeschafft worden sein. Die von Norden zurückweichenden englisch-französischen Feldarmeen haben Paris jedenfalls nur mit der äußersten linken Flügelgruppe erreicht. Von einem konzentrischen Rückzug der Franzosen auf das mächtige Pariser Lager kann heute schon nicht mehr die Rede sein.

Wir glauben, die Kriegslage auch heute nicht zu Ungunsten der Franzosen gefährdet zu haben; wir halten die militärische Situation von Frankreich für äußerst kritisch, möchten aber nicht in einem so tragischen Falle den Propheten spielen und den weiteren Gang der Dinge voraussagen. Das französische Volk steht vor seiner ernstesten Stunde, und man kann ihm, das als Altkrieger Ausflanders in diesen Krieg ziehen mußte, in diesem Augenblick das tiefste Mitgefühl nicht verlagern.

Die „Straßb. Post“ bemerkt hierzu: So beurteilt ein hoher schweizerischer Militär die Lage in Frankreich, und mit ihm stimmt die ganze deutsch-schweizerische Presse überein; die französisch-schweizerische Presse ist immer noch von einem starken Optimismus für Frankreich befeelt.

### Wann und wie der letzte Deutsche Paris verließ.

rh. Karlsruhe, 9. Sept. Am 4. September erlebte der deutsche Konsul in Genf eine große Ueberraschung; es stellte sich ihm ein junger Landsmann vor, der noch am 2. September in Paris war und nur durch die merkwürdigste Laune des Glücks allen Fährlichkeiten auf dem französischen Boden entgangen war. Daß es ein Karlsruher ist, dem es durch Geistesgegenwart und Geschicklichkeit gelang, den Pariser Behörden ein Schnippchen zu schlagen, dürfte die Geschichte seiner Abenteuer für unsere Residenz noch interessanter machen.

Als der Krieg ausbrach, befand sich der junge Mann in Rouen, von wo er sich sogleich nach Paris aufmachte, um womöglich noch sofort in die Heimat reisen zu können. Aber die Aussichten waren schlecht. Man schickte ihn nach dem Westbahnhof, wo ihm indes erklärt wurde, daß für Deutsche keine Züge mehr abgehen würden. Die gleiche Auskunft empfing er am Nordbahnhof. Nur die Belgier, die „Baterländer“, wie die Pariser sie nannten, wurden durchgelassen und befördert. Allmählich hatten sich vor dem Bahnhof an 200 Deutsche zusammengefunden, Männer, Frauen und Kinder, in armseliger Verfassung. Sie erhielten nichts zu essen und nichts zu trinken, denn bei



der Haltung der Pariser Bevölkerung wagte sich niemand in die Läden, um einzukaufen. Schließlich machte sich aber doch unser junger Karlsruher auf, um etwas für die Hungerigen zu erstehen, und es gelang ihm auch, einiges Eßbare zu erhalten. Er wagte aber noch mehr. Als für die kleine deutsche Gruppe die Aussicht immer geringer wurde, abreißen zu können, wählte man drei Leute — darunter auch den jungen Karlsruher — aus, die zum französischen Kriegsminister gehen sollten, um nachzufragen, wann für die harrenden Deutschen ein Zug zur Verfügung gestellt werde. Als aber der Weg zum Kriegsministerium angetreten werden sollte, hatten zwei von den dreien Angst, und so ging unser Landsmann allein zum Kriegsminister, der ihm kurz erklärte, es würde schon für Reisegelegenheit gesorgt werden. Die kommende Nacht wurde auf dem Pflaster und im Regen verbracht. Da am darauffolgenden Tage immer noch keine Anstalten gemacht wurden, die Deutschen heimzubefördern, machte sich der junge Mann wieder zum Kriegsministerium auf, wurde aber nicht mehr vorgelassen. Und so mußte nochmals auf dem harten und feuchten Straßenpflaster genächtigt werden.

Während des nächsten Tages wurden die Papiere der Deutschen nachgeprüft, wobei unser Landsmann so schlau war, nur seinen Geburtschein vorzuzeigen. Der junge Mann war nämlich in Thann im Oberelsaß zur Welt gekommen und wurde auch richtig von dem kontrollierenden Polizeikommissar gleich für einen Elsäßer angesehen. Der Beamte eröffnete ihm, daß er frei und unbefehligt gehen könne, denn den Elsäßern geschehe nichts in Paris. Er solle sich Arbeit suchen, die wohl nicht schwer zu finden sei. Auf dem Amte wurde dem Pseudo-Elsäßer ein Aufenthaltsschein ausgestellt und so konnte er sich ungehindert in Paris bewegen. Seine erste Sorge war, seinen deutschen Paß zu verbergen. Denn sobald derselbe bei ihm gefunden würde, war der junge Mann in Gefahr, als Spion erschossen zu werden. Er versteckte das Papier in einem seiner Schuhe und lief beinahe einen Monat darauf herum. Da er in Paris drei Tanten hatte, erging es ihm zuerst nicht übel. Aber eine nach der anderen der Frauen wurde gefangen gesetzt, und so stand er Mitte August mutterseelenallein und ohne Mittel in der Riesentadt. Durch ein Interim im „Matin“ verschaffte er sich eine Kellnerstelle, auf der er sich das Reisegeld in die Heimat zu verdienen hoffte.

In Paris ging es in jenen Tagen noch recht laut und lustig zu. Der „Matin“ brachte täglich eine große Reihe von Extrablättern heraus, auf denen ein französischer Sieg um den andern verkündigt wurde. Darnach waren die Franzosen schon vor Köln, die Russen vor Berlin, und die Belgier hielten sich gegen eine starke Uebermacht der Deutschen siegreich in Lüttich. Die Pariser Bevölkerung jauchzte. Französische Offiziere und Soldaten zogen, mit Dämchen am Arme, jöhend durch die Straßen. Das Bild änderte sich aber, als die Regierung am 28. August plötzlich das Erscheinen und Ausrufen der Extrablätter verbot und die Presse anhält, nur noch amtliche Nachrichten zu bringen. Nun bekamen es die Pariser mit der Angst. Zugleich aber stieg ihr Haß gegen die Deutschen. Es wurde gefordert, keinen der Gefangenen mehr lebend aus Frankreich hinauszulassen und auch die deutschen Vermundeten — von denen man übrigens in Paris selbst keinen zu sehen bekam — nicht zu schonen. Noch größer wurde die Aufregung, als die deutschen Flugzeuge über der Stadt erschienen. Zu Tausenden eilten die Leute auf die Straßen, hielten die Fäuste gegen die Flieger und stießen nicht wiederzugebende Verwünschungen aus. Sobald aber der Knall einer fallenden Bombe an ihr Ohr drang, verschwand alles schnell in den Häusern. Die verworfenen Bomben haben übrigens mehr Schaden angerichtet, als französischerseits zugegeben wurde. Ein deutscher Flieger warf allein vier Bomben mit gutem Erfolg.

Allmählich dämmerte jetzt auch der Pariser Bevölkerung die Erkenntnis, daß nicht alles so rosig aussehe, wie es die französische Regierung, die sich dazu plötzlich nach Bordeaux aufmachte, schilberte. Nun gab es kein Halten mehr. Alles wollte fort von Paris. Lange Züge verließen die Hauptstadt. Alle Beschwichtigungsversuche halfen nichts mehr. Auch nicht der Umstand, daß sich vierhundert Elsäßer als Kriegsfreiwillige gemeldet hatten und einen Zug durch die Stadt veranfaßten, dem ein wildes Weib — das sich wohl für die moderne Jeanne d'Arc hielt — eine Fahne voraustrug. Man ahnte eben doch schon die Deutschen vor der Stadt. Einzig das französische Militär ließ sich in seinen Gemüthen nicht stören. Es zog weiter mit seinen Dämchen durch die Straßen. Die Erbitterung über dieses gleichgültige und gnißliche Benehmen der zur Verteidigung des Vaterlandes Berufenen war bei der Pariser Bevölkerung allgemein. Einen wilden und fürchterlichen Auftritt gab es noch, als ein Turko anam, der in einem zusammengehaltemen, mit Blut besudelten Tuch den Kopf eines deutschen Soldaten, noch mit dem Helme bedeckt, durch die Menge trug. In viehischer Begeisterung rief das Volk dem rohen Träger Beifall zu.

Inzwischen fühlte unser junger Karlsruher doch nicht mehr den Boden unter seinen Füßen sicher, da auch das Personal des Cafés, wo er angeheftet war, gegen ihn Stellung nahm. Da er genügend Geld zur Reise besitze, geschäft hatte, beschloß er am 2. September Paris zu verlassen. Um keinen Verdacht beim Ausstellen der Reiseerlaubnis zu erregen, verlangte er zunächst eine Fahrkarte nach Lyon. Nach mannigfachen Aufenthalt langte er hier an und hatte das Glück, gleich einen Zug nach Genf benützen zu können. In Genf suchte er sofort den deutschen Konsul auf, der ihn noch einen Tag

halten wollte, damit sich der arg Mitgenommene erhole. Doch der Trieb in die Heimat war zu stark. Er fuhr gleich weiter und erreichte Karlsruhe nach 75stündiger Reise, dennoch froh, durch den Irrtum der französischen Behörden einer vielleicht langen Gefangenschaft entgangen zu sein.

### Deutschland und der Krieg.

**W.L.B. Oldenburg, 8. Sept. Prinz Eitel Friedrich von Preußen hat das Eisene Kreuz 1. Kl. verliehen erhalten, weil er besondere Tapferkeit erwiesen hat im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie.**

**W.L.B. Berlin, 8. Sept. Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß alle Feldpostsendungen mit möglichst sorgfältiger Adresse versehen werden.**

### Der Kaiser an den König von Sachsen.

**W.L.B. Dresden, 8. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Sächsische Staatszeitung“ meldet: S. M. der Kaiser hat an S. M. den König unter dem 7. September folgendes Telegramm gerichtet:**

„Ich habe heute dem Generalobersten von Hausen folgendes telegraphisch: Seit Beginn des Krieges hat die dritte Armee durch anstrengende Märsche und vielfältige, verlustreiche, andauernde Kämpfe mit den feindlichen Truppen und verräterischen Landeseinwohnern großartige Erfolge erreicht und es allen anderen Armeen an Ausdauer und Tapferkeit gleichgetan. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen und Ihren braven Truppen meine höchste Anerkennung und meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich erlaube Sie dies Ihrer Armee bekanntzugeben.“ Es gereicht mir zur großen Freude dies Dir mitzuteilen. Wilhelm.

### König Ludwig von Bayern.

**W.L.B. München, 8. Sept. Die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: König Ludwig kam heute nachmittag in der Pfalz an. In Bruchsal erwartete der Großherzog von Baden in Begleitung des Generaladjutanten von Dürr den Schnellzug, um den König zu begrüßen. Der Großherzog fuhr im Sonderzug bis Station Graben und sodann im Automobil in Begleitung des Generaladjutanten von Dürr den Sonderzug verließ, wurde der König von den Soldaten, Vermundeten und den Einwohnern aufs herzlichste begrüßt. Von der Pfalz aus wird der König auch das Armeekorpskommando des Kronprinzen Rupprecht und die bayerischen Truppen besuchen.**

### Dankschreiben des Gouverneurs von Mainz.

**W.L.B. Mainz, 9. Sept. (Nicht amtlich.) Der Gouverneur der Festung Mainz, General der Infanterie von Raften hat folgendes Abschiedsschreiben an die Bürgermeisterei von Mainz gerichtet: „Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 8. d. Mts bin ich zum Divisionskommandeur ernannt worden. Durch meine fast zweijährige Tätigkeit an der Spitze des Gouvernements Mainz und namentlich durch die große Zeit seit dem Kriegsausbruch fühlte ich mich mit den Behörden und der Einwohnerschaft des Festungsbereiches Mainz eng verbunden. Dank der Heldentaten unseres Feldheeres werden nach menschlichem Ermessen der Festung Mainz die Weiden einer Belagerung erspart bleiben. Die unvermeidlichen Härten der Mobilmachung und des Kriegszustandes sind von der Bevölkerung mit patriotischer Opferfreudigkeit und werktätiger Fürsorge für die am schwersten betroffenen Teile der Bevölkerung getragen worden. Dafür spreche ich allen Beteiligten, insbesondere den Behörden für ihr verständnisvolles Zusammenwirken mit dem Gouvernement meinen wärmsten Dank aus. Zur beschleunigten Abreise zum Feldheere gezwungen, sage ich den Behörden und der Bürgerschaft des gesamten Befehlsbereiches ein herzlich Lebewohl.“**

### Von der Ostgrenze.

**W.L.B. Allenstein, 8. Sept. Nach dem vor einiger Zeit auf die in den allgemeinen Vorschriften begründete Anordnung des Ministers des Innern die Verlegung der hiesigen Regierung wegen der Kriegslage stattgefunden hatte, ist der Regierungspräsident mit der Regierungshauptkassette und einem Teil der Beamten am vergangenen Sonntag von Danzig hierher zurückgekehrt.**

### Die Einnahme von Fort Manouvillers.

**— Köln, 8. Sept. Aus dem Briefe eines Mitkämpfers entnimmt die „Köln. Ztg.“ folgendes:**

Am Freitag wurden die 740 Gefangenen aus Fort Manouvillers nach Deutschland befördert. Die erste Frage des französischen Kommandanten nach der Uebergabe war, mit welchem Kaliber die letzten Schüsse und von wo sie verfeuert waren. Er beschrieb in tabellarischer Weise den Eindruck, den es gemacht hätte, als plötzlich die für undurchdringbar gehaltene Betondecke am zweiten Tage durchgeschlagen wurde und man doch keinen Feind sah, der den Schuß abgegeben hatte, so doch man gar nicht wußte, woher er kam. Kein Wunder, standen doch die beiden Wäpfer auf mehr als 13 Kilometer von dem Fort entfernt. Trotz der Entfernung sahen die Schüsse bald.

Gestern abend ritt ich mit einem Kameraden nach Manouvillers. Es war das stärkste und am besten angelegte Sperrfort der Fran-

zosen, wie alle Forts zur Hauptsache unterirdisch angelegt. Man sah von den Hauptwerken gar nichts, da alles oben bepflanzt war mit Gras und Blumen. Und von all dem Grün ist jetzt auf 200 Metern im Umkreis nichts mehr zu erblicken. Alles ist ein einziger, wüster Trümmerhaufen. Betondecken von zwei bis drei Metern sind glatt durchgeschlagen, ebenso Panzerkorne von 25 bis 30 Zentimeter Dicke, die schwersten Geschosse zertrümmert. In einem Dichtort steht man, da die Frontseiten ganz niedergedrückt sind, wie die einzelnen Meter Geschosse erst durch das Erdreich, dann durch die obere, etwa einen Meter starke Decke, dann durch die zweite ebenso dicke Schicht und in das nächste Stockwerk drangen. Betten hängen an den Wänden, man sieht Mannschafs- und Offiziersräume freigelegt, ein Anblick des Schreckens, und kann nicht begreifen, wie es möglich war, daß noch Menschen in dem Fort am Leben geblieben sind.

### Zum Kapitel der Dum-Dum-Geschosse.

**W.L.B. Berlin, 9. Sept. In den Taschen gefangener französischer Soldaten, besonders bei Schirmee, Montmédy und Longwy hat man zahlreiche Stahlmantelgeschosse gefunden, die auf maschinellen Wege an der Spitze mit einer 5 mm breiten und 7 mm tiefen Bohrung versehen sind. Bei Fort Longwy ist eine maschinelle Einrichtung gefunden worden, die dazu gedient hat, die Geschosse fertiger Patronen in der bezeichneten Weise zu verändern. Auch sind dort ganze Kisten mit solchen Patronen erbeutet worden. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß Patronen in dieser Form von der französischen Heeresverwaltung an die Truppen ausgegeben sind. Bei derartigen Hohlspitzgeschossen, die im allgemeinen unter dem Namen Dum-Dum-Geschosse bekannt sind, tritt beim Aufschlagen der weiche Bleikern voran, schlägt sich breit und verurteilt so besonders graunäsig und mit unnötigen Leiden verbundene Verwundungen. Das gleiche gilt von dem aufgerissenen Geschossmantel, der schwere Zerreißungen körperlicher Gewebe hervorruft.**

Anderer bei gefangenen Franzosen vorgefundene Patronen sind teils mit einer Kerbe mit stark hervorstehenden Graten versehen, teils an der Spitze abgekniffen, teils sogar gespalten.

Militärische Untersuchungen haben festgestellt, daß Mannschaften auf Befehl ihrer Offiziere Patronen in dieser Weise behandelt haben. Auch Geschosse dieser Art können ähnliche unnötige Verwundungen verursachen, wie Dum-Dum-Geschosse.

Der Gebrauch aller solcher Geschosse ist nach völkerrechtlichen Grundsätzen verboten. Insbesondere nach Artikel 23, Absatz 1 der Haager Landkriegsordnung und nach der Saager Erklärung vom 29. Juli 1899 betreffend Verbot von Geschossen, die sich leicht im menschlichen Körper anheften oder platzen lassen.

### Die elsäss-lothring. Zentrumspartei und Herr Wetterlé.

**W.L.B. Straßburg, 9. Sept. Der „Elsässer“ veröffentlicht in seiner heutigen Nummer folgende Erklärung:**

„Beim Bekanntwerden der ersten Bruchstücke eines Beitrittsartikels „Echo de Paris“ vom 21. August d. J., unterzeichnet von dem bisherigen Abgeordneten Wetterlé, war ich geneigt, an eine Inkognition zu glauben. Ich hielt es für ausgeschlossen, daß ein deutscher Abgeordneter zum Ueberläufer, zum Verräter seiner Wähler und seines Volkes werden könnte. Auch Herr Wetterlé hielt ich trotz allem einer solchen Handlungsweise nicht für fähig. Ich sehe mich jetzt schmerzlich enttäuscht.“

„Es dürfte keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der betreffende Artikel seiner Feder entstammt. Herr Wetterlé hat damit in geradezu verwerflicher Weise dem Programm der elsäss-lothringischen Zentrumspartei zuwidergehandelt. Herr Wetterlé hat sich damit des schwersten Verbrechens schuldig gemacht bezügl. der vor zwei Jahren der Fraktion des Landtages bestimmt gegebenen Versprechungen.“

„Der Verwerflichkeit seines Handelns scheint er sich bewußt gewesen zu sein, bezeichnet er sich doch selbst als ehemaliger Abgeordneter. Damit gibt er zu erkennen, daß er sich nicht mehr als Mitglied unserer Partei, nicht mehr als Vertreter seiner Wählerschaft betrachtet, die die Prinzipien der elsäss-lothringischen Zentrumspartei zu ihrer Grundlage hat. Indem Herr Wetterlé jede Gemeinschaft zu Partei und Fraktion gelöst hat, hat er sie der Notwendigkeit entzogen, ihn als unwürdig auszustufen. A. Haub, Vorsitz der Zentrumsfraktion des Landtages.“

### Sonstige Meldungen.

**W.L.B. Berlin, 9. Sept. (Nicht amtlich.) Um mehrfach aufgetretenen Zweifeln entgegenzutreten, hat der Kultusminister die Universitäten und Technischen Hochschulen darauf hingewiesen, daß im bevorstehenden Winterhalbjahr die Hochschulen ihre Tätigkeit selbstverständlich aufzunehmen haben. Wie im Jahre 1870—71 trotz des Krieges Vorlesungen und Übungen abgehalten worden sind, so müsse auch der Lehrbetrieb in nächsten Winter fortgesetzt werden, wenn gleich auch hier und da in beschränktem Umfang.**

**W.L.B. Stuttgart, 9. Sept. Die Gründung einer Württembergischen Kriegskreditbank ist unter dem Vorsitz des Staatsrats von Moshas vollzogen worden. Es wurden Aktien in Höhe von 1,4 Millionen Mark gezeichnet. Die Amtskörperchaft des Landes haben Aktien im Gesamtbetrag von 554 000 Mark und eine Haftung in Höhe von 95 000 Mark übernommen. Der Senat übernimmt eine Garantie in Höhe von einer Million. Ebenso hoch ist die Garantie durch die größeren Städte des Landes. Da sonach vier Millionen**

### Maubeuge.

**K.F. So manches liebe Mal hat Maubeuge, die letzte Festung Nordfrankreichs, die den deutschen Heeren widerstand, gewaltige Kämpfe an den Ufern der niedlichen Sambre mit erlebt: nur 3 Kilometer entfernt liegt, wie hier schon erwähnt wurde, im Nordwesten das Dorf Malplaquet, wo am 11. September 1709 Prinz Eugen — dem damals der englische Feldherr Marlborough als Bundesgenosse gestellt war einen seiner glänzendsten Siege erfochten hat und im Süden von Maubeuge dehnt sich die weite Ebene von Wattignies, die zur Zeit der Revolution, am 16. Oktober 1793 Schauplatz eines bedeutenden französischen Sieges unter Leitung Jourdans war. In der Stadt und Festung Maubeuge, um die sich dieser Kampf drehte, erinnert noch heute ein Denkmal an den Sieg von Wattignies, und der Ort selbst heißt seitdem Wattignies-la-Victoire.**

Die gegenwärtige Festung Maubeuge, innerhalb deren Forts die alte Festung von Rauban liegt, ist eine Festung ersten Ranges. Wenn man, von der belgischen Grenze her kommend, das Sambre-Tal aufwärts wandert, in dem zahlreiche Arbeiterdörfer am Eisen- und Stahlwerke herumliegen, bemerkt man bald die schwere Raumdolke über dem Flußtal, die die Lage von Maubeuge bezeichnet, innerhalb der Hügel, die zu Forts und Zwischenwerken ausgebaut sind, deren Aufgabe es ist, das Sambretal und die sich hier kreuzenden Eisenbahnlinien zu sperren. Seit 1870 haben die Franzosen diese Forts ausgebaut, die auf zum Teil bewaldeten Hügeln das Flußtal sowie im Süden die Ebene in einem Umkreise von 30 Kilometer beherrschen. In ihrem Bereiche liegt Maubeuge, ein an sich kleiner Industrieort, der aber mit den Nachbarorten, ebenfalls Industrieorten, verschmolzen ist, so daß der Ortskomplex von etwa 50 000 Einwohnern zu den bedeutendsten im nördlichen Frankreich gehört.

Hier, an den letzten Ausläufern der Ardennen, finden sich zahllose Höfen, Eisenwerke, Stahlwalzwerke usw.; wenn man zu später Abendstunde von einer der benachbarten Höhen am rechten Ufer den Komplex der Städte Maubeuge, Courcel, Neufmesnil und Haumont betrachtet, hat man einen märchenhaften Anblick; man sieht vor sich einen großen Halbkreis von Feuerstätten, deren Schein weithin leuchtet; es sind die Feuer der Höfen, der Schmieden, der Walzwerke; man hört allüberall den Lärm der nie rastenden Fabriken und hoch über den einzelnen Werken sieht man elektrische Scheinwerfer inmitten von Raumdolken. Alle möglichen Eisen- und Stahlgegenstände werden hier erzeugt, Eisenbahnschienen, Stahlrohre, Werkzeuge, Eisenplatten, Brückenteile usw.; ferner gibt es hier große Glaswerke, Marmorwerke und Tonwarenfabriken.

Maubeuge und seine Nachbarorte stehen hinsichtlich der französischen Erzeugung von Keramik an erster Stelle. Die Rohstoffe, die sie verarbeiten, stammen übrigens nicht aus dem Lande selbst, sondern hauptsächlich aus Belgien, Deutschland und England, und die fertige Ware wandert zum Teile nach Holland, England, den Vereinigten Staaten und dem Orient. Nicht nur die Eisenbahn befördert die vielen Fabrikwaren, die Maubeuge erzeugt, sondern zum großen Teile nimmt die Sambre sie auf den Rücken. In der Gegend von Maubeuge ist die Sambre ein nicht allzubreiter, ruhiger Fluß; links dehnen sich hinter der kleinen Berglette am Ufer Ebenen, in denen hauptsächlich Rüben gebaut werden; das rechte Ufer ist etwas bergiger, und von rechts her empfängt die Sambre kurz vor ihrem Uebertritt auf belgischen Boden auch eine Anzahl kleiner Seitenflüsse, deren Quellen meistens auf belgischem Gebiete liegen. Arbeiterdörfer und Fabrikorte ziehen sich von Maubeuge aus aufwärts wie abwärts den Fluß entlang.

An der Stadt selbst ist nichts bemerkenswertes: sie hat ziemlich schmale gerade Straßen, ein mittelmäßiges Stadthaus,

eine ebensolche Kirche. Das einzige Bauwerk, dessen Betrachtung lohnt, ist das Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht von Wattignies. Wenn man die Stadt verläßt, betritt man, so bald man die Mäule hinter sich hat, gleich das flache Land.

### Kriegs-Allerlei.

**— Der Tunnel von Verdiers. Die „Deutsche Eisenbahnbeamtenzeitung“ schreibt: Arbeiter der Eisenbahn-Hauptwerkstätte zu Krefeld-Doppum wurden zu Beginn des Krieges mit Extrazug über Nachen nach Belgien beordert. In einem Tunnel zwischen Rasprout und Verdiers hatten die Belgier 17 der schwersten Lokomotiven mit Wasserdampf aufeinanderbahren lassen, um den Tunnel für die Durchfahrt von Militärzügen der Deutschen zu sperren. Man hatte vorher vergebens versucht, diesen 400 Meter langen Tunnel zu sprengen. In den vorhandenen Minen fanden sich noch 186 Kisten Dynamit vor, die von einem Unteroffizier eines Eisenbahnerregiments herausgeholt worden sind. Als der Extrazug der Doppumer Arbeiter in Herbestal ankam, wollte man ihn zuerst nicht über die Grenze lassen. In Dolbain hatte nämlich kurz vorher ein Gefecht stattgefunden. Von Zivilisten waren die deutschen Truppen während der Nacht (2 Uhr) überzumpelt worden, wobei es 7 tote und 25 verwundete Soldaten gab. Unter militärischer Bedeckung, auf der Maschine 6 Mann und in jedem Wagen 6 Mann, wurde dann endlich der Zug ohne Licht über die Grenze geschoben und kam Sonntagmorgen um 4 Uhr vor dem Tunnel an. Hier bot sich den Ankommenen ein schreckliches Bild der Verwüstung. Von den 17 Maschinen fanden noch 7 in dem Tunnel Kreuz und quer durcheinandergeworfen. Bis Dienstag nachmittag 5 Uhr waren 5 von diesen herausgeholt und gleichzeitig ein Gleis frei geworden zur Durchfahrt. Mit Hilfe des Eisenbahnerregiments wurden neue Schienen eingebaut, so daß von Mittwoch vormittag um 9 Uhr der Truppentransport mit der Eisenbahn bis Lüttich losging. Die 15. Maschine, nach deren Entfernung das Gleis frei wurde, wurde mit Grün geschmückt und mit der Aufschrift „Ich bin ein Preuße“ unter lautem Jubel aller Anwesenden herausbefördert und ebenfalls nach Herbestal gebracht.**







Die Kriegseleistungen betr.

In Stelle der mit Bekanntmachung des Ministeriums vom 4. Februar 1914 obigen Betreffs - Staatsanzeiger Nr. 38, II. BL, vom 8. Februar 1914 - veröffentlichten Durchschnittspreise treten mit Wirkung vom 6. September 1914 bis 1. April 1915 die nachstehenden Durchschnittspreise.

Karlsruhe, den 7. September 1914. Großh. Ministerium des Innern. von Bodman. Jung.

Durchschnittspreise für Weizen, Weizenmehl, Roggen, Roggenmehl, Hafer, Roggenstroh und Heu,

berechnet auf Grund der Preisangaben aus den Jahren 1904 bis 1913, unter Weglassung des teuersten und billigsten Jahres.

Table with columns for Amtbezirke, Weizen, Weizenmehl, Roggen, Roggenmehl, Hafer, Roggenstroh, Heu. Includes sub-sections for Landeskommisärbezirk Konstanz, Landeskommisärbezirk Freiburg, Landeskommisärbezirk Karlsruhe, and Landeskommisärbezirk Mannheim.

Bei den schweren Kämpfen im Westen starb im Alter von 24 Jahren den Heldentod fürs Vaterland unser lieber, guter, hoffnungsvoller Sohn u. Bruder

Walter Schneider

Diplom-Ingenieur Feldwebel-Leutnant im 18. Bayr. Infanterie-Regiment.

Wir bitten um stille Teilnahme.

In tiefem Schmerz:

Familie Gottlob Schneider.

Ettlingen, den 7. September 1914.

Sämtliche Futterartikel

wie alten und neuen Oafer, Oafer, geschrotet, Quaker-Futter, Futtermehle, Trofenschmel, Weizen, Gerste, Kleie, Malzkeime. offeriert im Kleinen und im Großen. 18854 N. J. Homburger, Kronenstr. 50 Fernsprech. 152.

Büglerin

tüchtige, spez. Stärkwäsche, sucht noch Kundchaft. Auch wird Wasche zum Waschen angenommen. Iabelnre Arbeit. Frau Steinmetz, Büglerin, Klammrechtstr. 46, I. Et. 889848

Deutscher bereift

Anfang der Woche die Schw eis. Alle Aufträge werden billig erledigt. Offerten unter Nr. 889588 an die Expedition der „Badischen Presse“ erbeten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser Vater, Bruder und Schwager

Adolf Ernst Bach

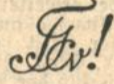
am Mittwoch morgen 9 Uhr plötzlich und unerwartet sanft entschlafen ist.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen: Luise Bach Witwe nebst Kindern.

Karlsruhe, den 9. September 1914.

Die Beerdigung findet Freitag, mittags 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt. Trauerhaus: Marienstraße 98.

Anstelle etwa zugedachter Blumenspenden, wolle man eine Gabe dem Roten Kreuz zugehen lassen. B38987



Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber A. H.

Friedrich Bader

Architekt und Gewerbelehrer in Offenburg.

Die Karlsruher Burschenschaft i. A. D. B. „Ghibellina“ 13900

i. A. der Aktivitas i. A. des A. H. B. Hans Kaiser. Dr. Aug. Krieg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme an unserem schweren Leid danken wir herzlichst. 13905

In tiefer Trauer:

Familie H. Neudeck.

Karlsruhe, den 9. September 1914.

Im Kampfe für das Vaterland fiel am 21. August unser langjähriger Angestellter

Alfred Albrecht

auf dem Felde der Ehre.

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Geschwister Knopf.

Karlsruhe, den 9. September 1914. 13898

Statt besonderer Anzeige.

Den Tod fürs Vaterland fand am 28. August unser geliebter Enkel

Max Wiedtemann

Einjährig-Freiwilliger.

13891 In tiefem Schmerz: Adolph Daler u. Frau.

Unser lieber Bruder

Josef Krieg, Lehrer

Elnj.-Freiw. Unteroffizier im Inf.-Regt/ Nr. 170

ist am 4. September 1914 im Kampfe für das Vaterland gefallen. 5281a

Offenburg, den 8. September 1914.

Im Namen der Geschwister: Joh. Krieg, Gr. Ob.-Masch.-Insp.

Trauerbriefe werden rasch und billigst angefertigt in der Druckerei der „Badischen Presse“.

Sprechinstitut Berlitz.

Hauptsitz in New-York. Filiale Karlsruhe. Rasche Erlernung der Fremdsprachen. Einzelunterricht Mk. 2 pro Std. 13899.3.1 Eintritt zu jeder Zeit.

Pädagogium Oberkirch (Baden)

Unterricht beginnt 14. September. Realschulklassen Sexta bis Obersekunda nebst Vorklassen. Nicht-versetzte Schüler Möglichkeit, ein ganzes Jahr zu gewinnen. 5226a.6.4 Direktion.

Real-Lehrinstitut Frankenthal (Pfalz)

gegr. 1868 - 6kl. Realschule - Pensionat. Das neue Schuljahr beginnt am 16. September. Die Abgangszeugn. berecht. zum einj.-freiwill. Militärdienst u. z. Uebertritt i. die 7. Kl. (Obersek.) d. Oberrealschule. Auch i. dies. Jahre hab. sämtl. 24 Schüler d. 6. Kl. bestand. Prosp. Jahresb. u. Ref. kostenlos d. d. Direkt.: E. Wehrle.

Höhere Handelsschule und Pädagogium Kirchheim-Teck (Württemberg)

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften u. Sprachen Realschule. 4 Realklassen, rasche und sichere Vorbereitung zum Einjährigen-Examen, auch für gewesene Volksschüler. Im Pädagogium werden auch solche aufgenommen, die das Einjährige oder die Prima-Reife an den staatlichen Schulen (realistisch oder humanistisch) erwerben wollen. Der Besuch des Pädagogiums dürfte gerade in jetziger Zeit zu empfehlen sein, da viele Väter in das Feld ziehen müssen und die väterliche Autorität im Hause fehlt. Handelsschule, Jahreskurs mit anschließender Lehrlingsprüfung, welche vom Besuch der kaufmännischen Pflichtfortbildungsschule befreit. 5249a.2.2 Sechsmontatliche Sonderkurse Ausländerkurse Ausgezeichnete Erfolge, vorzügliche Verpflegung in prächtigen Neubau. Besteht seit 52 Jahren. Prospekte und Referenzen frei durch Direktor Aheimer. Neuaufnahme 8. Oktober 1914.

Trauer-Hüte

in allen Preislagen vorrätig. 13892.6.1 S. Weinheimer, Herrenstrasse 13 (Schloßseite).

Kriegsschlager! Grosser 10 Pig.-Artikel

für Ladenverkauf u. Straßenhandel. Zum kontrollieren der französischen, russischen u. englischen Lügen-Siegesmeldungen. Nach Art des berühmten Eselbarometers gearbeitet. Der Artikel ist durch D. R. G. M. geschützt u. nur durch mich zu beziehen. An Mustern werden nur mindest. 100 Stück franko geliefert bei Vorauszahlung von 5 M. Preisstaffelung für Grossisten mit rückwirkender Kraft wird beigelegt. Paul Wiebach, Halle a. S., Schillerstraße 46. 5279a



Pferde

schweren und leichten Schlages bei uns ein. 13911 L. Baer Söhne, Pferdehandlung, Karlsruhe, Mondstraße 4. Telephon 509.

Neu eingetroffen.

Größere Posten Jacquarddecken, Bett-Teppiche für große Betten passend. 13896.4.3 per Stück Mt. 2.40, 2.80, 3.-, 3.50, 4.-, 4.50, 5.-, 5.50, 6.-, 6.50, 7.-, 7.50, 8.-, 9.-, 10.-, 11.-, 12.-, 14.-. Obige Decken eignen sich besonders zu Lazarettdecken.

Ramelhaardecken in großer Auswahl.

Sehr lohnend für Wiederverkäufer. Lagerbesuch ohne Kaufzwang. Arthur Baer, Kaiserstraße 133, 1 Treppe hoch, Ecke Kaiser- u. Kreuzstraße!